

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags. Der Samstagsnummer wird das „Illustrierte Sonntagsblatt“, der Donnerstagsnummer die „Landwirtschaftlichen Mitteilungen“, der Dienstagsnummer die „Wöchentliche Unterhaltungsbeilage“ gratis beigegeben.

Abonnementpreis: Vierteljährlich 2 Mk. 20 Pfg. Für Homburg 30 Pfg. Bringerlohn pro Quartal — mit der Post bezogen frei ins Haus geliefert 3 Mk. 17 Pfg. Wochenabonnement 20 Pfg.

Kreis-Zeitung

für den Obertaunus-Kreis.

Insertionsgebühren: 15 Pfg. für die vierpaltige Zeile oder deren Raum, für lokale Anzeigen bis zu vier Zeilen nur 10 Pfg. Im Reklameteil die Zeile 30 Pfg.

Anzeigen werden am Erscheinungstage möglichst frühzeitig erbeten.

Redaktion und Expedition Louisenstr. 73.

Telephon 414.

Der Krieg.

Wehe dir, England!

„Allen Deutschen spreche ich aus der Seele mit dem Ausrufe: Wehe Dir, England! Aber ich weiß, daß ich damit auch Hunderttausenden von Engländern aus der Seele spreche.“ Mit diesen Worten beginnt der Geh. Ober-Regierungsrat Dr. Freund, Direktor im preussischen Ministerium des Innern, eine nach Form und Inhalt gleich ausgezeichnete Darlegung, die sich mit dem Verhältnis Englands zu seinen Verbündeten und mit der Schädigung des englischen Prestige durch den von England selbst ruchlos heraufbeschworenen Krieg beschäftigt. Nicht nur, weil er die Auffassung maßgebender amtlicher Kreise wiedergibt, sondern auch weil er die Abrechnung mit England, die das deutsche Volk in allen seinen Teilen herbeisehnt, als eine Forderung der ausgleichenden Gerechtigkeit, als eine unerlässliche Vorbedingung der Wiederkehr des Friedens für alle Zukunft nachweist, sei dieser Aufsatz des Geheimrats Dr. Freund der gesamten Tagespresse angelegentlichst zur Beachtung empfohlen.

Die Heimtücke und Treulosigkeit der englischen Regierung ist keineswegs nur gegen Deutschland gerichtet. Mit dem letzten Rest des Schamgefühls, der ihm noch zu Gebote stand, hat der englische Staatssekretär des Auswärtigen Grey in seinen öffentlichen Reden vermieden, das Mostowitertum als den Verbündeten Englands zu erwähnen. Nach den ersten kraftvollen Schlägen, die Deutschland ausgeteilt hat, erfolgte die Londoner Erklärung, durch die Frankreich und Rußland verpflichtet wurden, gemeinsam mit England Frieden zu schließen. Im umgekehrten Verhältnis zu dieser ihnen auferlegten Verpflichtung steht die militärische Hilfe, die England seinen Verbündeten gewährt. Geheimrat Dr. Freund weist darauf hin, daß das englische Expeditionskorps von 100 000 Mann bei der Zahl der kämpfenden deutschen und französischen Truppen ein nichtsfagender Faktor ist. Mit Recht wirft er angesichts der Ankündigung Lord Ritchens von einer Nachforderung weiterer 500 000 Mann die Frage auf: „Kann denn im Ernst eine solche rasch eingekleidete und ebenso rasch wie ungenügend eingeeübte Mannschaft, selbst wenn sie den Weg zu den vereinigten Heeren noch offen finden sollte, einer in allen militärischen Dingen so hoch stehenden und sieghaften Truppenmacht wie der deutschen gegenübergestellt werden? Wir würden einen solchen Nachschub mit den köstlichen Bildern der Rekruten Falstaffs in Shakespeares „Heinrich IV.“ in Vergleich stellen müssen.“ Dann die englische Flotte. Keinen Finger rührt sie, um den Verbündeten zu Hilfe zu kommen. „Hält England Frankreich gegenüber wenigstens noch den Schein der Hilfe aufrecht, so läßt es Rußland gegenüber auch diese Maske fallen; lacht es über Frankreich hinter der Maske, so lacht es über Rußland ohne Maske. Es ist eine auf der Hand liegende Wahrheit, daß England wirksame Hilfe nur mit der Flotte lei-

sten kann. Aber für das Wohl seiner Freunde Frankreich und Rußland ist ihm der Einsatz seiner Flotte zu teuer. Mit zynischer Offenheit spricht es aus, daß eine Seeschlacht mit Deutschland ihm mehr Schiffe kosten würde, als den Anforderungen seiner Seegelung zuträglich sein könnte.“

Diese nackten Tatsachen müssen endlich Franzosen und Russen die Augen öffnen über Englands Spiel. Sie müssen endlich erkennen, daß sie einem Betrüger in die Hände gegangen sind. Unter dem Vorwand der Hilfe ruht er ihre Notlage aus und hofft wie ein Wucherer sich die Taschen zu füllen, wenn seine Opfer zusammengebrochen sein werden.“ Damit ist die innerste Absicht der englischen Politik offenbart. England geht darauf aus, nicht bloß seinen Feind, Deutschland, sondern auch seine Freunde Frankreich und Rußland zu schwächen und auf den Trümmern der drei mächtigsten europäischen Reiche seine Alleinherrschaft in Europa zu begründen. Das ist das hinterlistig-verbrecherische Spiel, das England spielt. Aber die Weltgeschichte ist das Weltgericht. Wer wird künftig nach diesen Erfahrungen Englands Hand ergreifen? Es wird wie Lady Macbeth vergebens daran waschen, den moralischen Schmutz zu tilgen. Wehe dir, England!

Aber auch: Wehe der englischen Volkswirtschaft! Deutschland ist sehr wohl imstande, sich von dem Bezug englischer Erzeugnisse unabhängig zu machen. Das gilt sowohl für englische Tuche wie für die englische Kohle. Ebenso würde es leicht sein, viele Bedarfsmittel, die wir bisher aus Uebersee über England bezogen, durch eigene Erzeugnisse zu ersetzen. Der Direktor der Deutschen Bank von Gwinner hat kürzlich in einem auch von uns erwähnten Artikel näheres darüber gesagt. Geheimrat Dr. Freund kann versichern, daß einflußreiche Kreise in Deutschland sich mit dem Gedanken einer mächtigen Vereinsorganisation tragen, die die Sperrung des deutschen Marktes gegen die englischen Waren durchführen soll. Und so bietet uns England das Bild des Tores, der die Henne schlachtet, die ihm die goldenen Eier legte. Wehe dir, England!

Und zum dritten: Wehe dir, England, weil es, indem es, im schärfsten Gegensatz zu der einstigen „splendid isolation“, Frankreich, Rußland, Belgien und Japan zum Kriege gegen Deutschland aufbietet, indem es die deutschen Kavel zerstört, um die öffentliche Meinung hermetisch gegen die Wahrheit abzusperren, der Welt seine Schwäche offenbart. „Aber,“ so schließt Geheimrat Freund seine vortrefflichen, wegen ihrer abgeklärten Ruhe und strengen Sachlichkeit überaus wirkungsvollen Ausführungen, „die Wahrheit kommt ans Licht. Wir und die Welt werden aber bald noch klarer sehen. Wir werden mit der Lady Murray erkennen, daß England durch seine Kriegsbeteiligung einem der gefährlichsten Bürgerkriege seiner Geschichte aus dem Wege gehen wollte, der sich aus der Homerulebill für Irland ergeben und in seinem Verlauf eine Krise für die englische Krone gebracht haben würde.“

So steht das stolze England, das mit seinem Namen und seiner Macht die Welt zu beherrschen wählte, am Rande eines Abgrundes. Das kann auf die Dauer auch seinen Freunden und Verbündeten nicht verborgen bleiben. Das deutsche Volk aber würde es als ein Werk der göttlichen Gerechtigkeit preisen, wenn dem europäischen England, das aus Habsucht und Herrschsucht die höchsten Menschheitsideale verraten hat, die verdiente Züchtigung zuteil würde, wenn die Welt, befreit von der englischen Zwingherrschaft, freiausatmen und zum Segen der Menschheit fortan im freien Wettbewerb die Kräfte regen könnte.

Lügen-Manifeste russischer Generäle.

Aus dem Hauptquartier im Osten, 21. September. Es ist verständlich, daß in einer so schweren Katastrophe, wie sie der Krieg darstellt, auch der schuldige Teil die Verantwortung möglichst von sich abzuwälzen sucht, daß er alles zu seinen Gunsten Sprechende und alles den Gegner Belastende mit lauter Stimme in die Welt ruft. Es ist auch menschlich, wenn dabei Uebertreibungen unterlaufen.

Dagegen: direkte und bewußte Lügen amtlich zu verbreiten, die gemeinsten Verleumdungen zu erfinden, um den Kampfesmut der eigenen Soldaten aufzustacheln, ein solches Mittel, sollte man meinen, wird ein selbstbewußter und gebildeter Mensch verschmähen. Und dennoch wird dieses niedrige Mittel von gebildeten Führern des russischen Heeres Tag für Tag ganz systematisch angewendet. Die von der russischen Heeresleitung herausgegebene und laut Vordruck in allen Establons, Kompagnien, Sotnien usw. zu verteilende Feldzeitung trotzt von solchen bewußten Lügen; man könnte fast sagen, die Lüge ist ihr einziger Inhalt. In jeder Nummer dieser Feldzeitung wird aufs neue im Positiven behauptet, daß es die Mission Rußlands in diesem Kriege sei, die Freiheit (die moskowitzische Freiheit) gegen deutsche Unterdrückung, die Zivillisation (die russische) gegen deutsche Barbarei, den Fortschritt (nämlich den russischen) gegen die Unkultur zu verteidigen. Da man indessen wohl mit Recht annimmt, daß der Kosak mit Abstrakta wie Zivillisation und Freiheit nicht viel anzufangen wisse, stellt man ihm als Verkörperung der deutschen Barbarei und Raublust eine konkrete Persönlichkeit vor, nämlich — den Deutschen Kaiser, den man — wieder in Anbetracht des kosakischen Begriffscharakters, als „betrunkenen Mörder“, „sinnlosen Trunfensold“, „Berliner Verbrecher“, „wahnsinnigen Cäsar, der die Völker in Blut ertränken will“ und mit anderen, nicht wiedergebenden Schimpfnamen immer und immer wieder bezeichnet, so daß

Um hohen Preis.

Roman von Fred M. White. Deutsch von Ludwig Wechsler.

46] „Ja!“ sprach das junge Mädchen eifrig. „Ich fürchte nur, wir werden nicht in sein Zimmer gelangen können, weil er sich stets einschließt und die Tür seines Schlafzimmers mit Stahl beschlagen ist, um sich — wie er sagt — vor Dieben und Einbrechern zu schützen.“
Wilfried wartete keine weitere Erklärung ab. Er hatte sich inzwischen vollständig erholt, und von Beatrice gefolgt, eilte er hurtig die Treppe hinauf, bis er die Tür des Schlafzimmers erreichte, in dem sich der Reeder befinden mochte. Er drückte auf die Klinke, sie gab aber nicht nach und alle Bemühungen, die Tür zu öffnen, blieben erfolglos. Zu rufen schien nicht ratsam zu sein, da sich möglicherweise im Innern schreckliche Dinge abspielten, die beschleunigt wurden, wenn eine Störung von außen zu befürchten war.
„Kann man nicht auf einem anderen Wege hineingelangen?“ fragte Wilfried flüsternd. „Hat das Haus rückwärts keinen Balkon, Dachtraufen, Schlingpflanzen oder dergleichen? Haben Sie nur keine Angst, Vorsicht ist die Mutter der Weisheit.“
„Ein Balkon zieht sich allerdings rings um das Haus,“ erwiderte Beatrice. „Mein Onkel sprach schon wiederholt davon, ihn abtragen zu lassen, bis jetzt ist das aber noch nicht geschehen. Ich kann Ihnen den Weg durch das Fenster in eines der Schlafzimmer zeigen und dann können Sie hinausklettern. Ich flehe Sie aber an, sich keiner unnützen Gefahr auszusetzen.“
„Es handelt sich um Leben und Tod,“ sprach Wilfried sehr ernst, „und ich will gewiß keine Vorsicht außer acht lassen. Nun aber dürfen wir weiter keine Zeit verlieren.“
Beatrice geleitete den jungen Mann in eines der nach rückwärts gelegenen Schlafzimmer und öffnete das Fenster. Mercer kroch behutsam in die Finsternis hinaus, bis er zu

einem Zimmer gelangte, dessen beide Fenster beleuchtet waren. Einer der Vorhänge war einige Zoll hochgezogen und von drinnen drang ein süßlicher, nicht unangenehmer Geruch heraus, der Mercer zurücktaumeln ließ, als wäre er von einem plötzlichen Verlangen nach Schlaf erfaßt worden. Er mußte das Taschentuch fest an Mund und Nase drücken, und dies erst befähigte ihn, sich so tief zu bücken, daß er unter dem Vorhang hineinspähen konnte. Er sah Flower anscheinend bewußtlos auf seinem Bette liegen, eine weiße Binde um die Augen. Ferner unterschied er zwei Gestalten, die sich in dem Zimmer zu schaffen machten, wie zwei Aerzte während einer Operation. Einen Moment hielten sie Flowers Hände über seinen Kopf, worauf sie langsam wieder sinken ließen.

Was für infernalische Dinge gingen hier vor? Was für schwarze Künste wurden von diesen zwei Missetätern geübt? Ein Wesen aus Fleisch und Blut konnte das nicht länger untätig mit ansehen, und das Fenster aufreißend, sprang Wilfried in das Zimmer. Er erfaßte einen Stuhl und ihn über dem Kopfe schwingend, stürzte er sich auf die möderischen Eindringlinge. Gleichzeitig schrie er mit lauter Stimme, man möge ihm nur dreist folgen, als hätte er Hilfe bei der Hand gehabt. Fast in der nämlichen Sekunde erlosch das Licht, man vernahm ein Huschen und Hasten in der plötzlichen Finsternis und Wilfried wußte, daß er allein sei. Die schauerliche Szene hatte diese Schweißtropfen auf seine Stirne treten lassen. Er tastete an den Wänden entlang, bis er den elektrischen Schalter fand und das Zimmer in helles Licht tauchen konnte. Nun sah er, daß der Schlüssel innen im Schloße steck. Hurtig öffnete er die Tür und rief nach Beatrice, worauf er zu der wie leblos auf dem Bette liegenden Gestalt zurückkehrte. Die weiße Binde war von Flowers Stirne gegliitten und er lag unbeweglich da, anscheinend auch ohne zu atmen, wie Mercer auf den ersten Blick zu erkennen meinte. Von namenloser Angst erfüllt, trat Beatrice ein.
„Ist er tot?“ flüsterte sie.
„Ich weiß nicht,“ erwiderte Wilfried. „Bitte, wecken

Sie die Diensteute und lassen Sie den nächsten Gehirnspezialisten holen, wenn einer zu bekommen ist. Aber sofort, jede Minute ist kostbar.“

Wilfried mußte seine Weisungen noch einige Male wiederholen, bevor ihn Beatrice zu verstehen schien, denn Furcht und Schrecken hatten ihr offenbar jede Geistesgegenwart genommen. Sie stand da, starrte auf die weiße leblose Gestalt auf dem Bette und wußte nicht, was geschehen sei oder zunächst geschehen werde. Trotzdem dämmerte in ihrem Geist eine Ahnung der Wahrheit auf. Was sie da vor sich sah, war das Ergebnis einer Art Blutrache, und die rastlosen Feinde würden in ihren Bemühungen nicht einhalten, bis Samuel Flower seine Schuld bei Heller und Pfennig getilgt haben würde.

Wilfried war ziemlich ruhig; sein Berufsinstinkt machte sich allmählich wieder geltend. Er legte Beatrice die Hand auf die Schulter und geleitete sie mit sanfter Gewalt aus dem Zimmer, indem er sagte: „Ermannen Sie sich und tun Sie, was ich Sie geheißten, sonst kann es um Ihren Onkel geschehen sein.“

„Ich will es ja versuchen,“ murmelte das junge Mädchen. „Doch was haben Sie mir gesagt? Ach ja, nun erinnere ich mich.“

Sie verschwand, Wilfried allein bei ihrem Onkel zurücklassend. Dieser zweite Ueberfall war entschieden ernster wie der erste, denn Samuel Flower lag allem Anschein nach tot auf seinem Bette. Es fiel Wilfried nicht schwer, eine Untersuchung vorzunehmen, denn Flower hatte sich entkleidet und zu Bett gelegt, noch bevor der Ueberfall stattfand. Er lag auf dem Rücken, die Arme hingen leblos herab und die gewohnte Röte seiner Wangen war einer leichenhaften Blässe gewichen.

(Fortsetzung folgt.)

Die russischen Soldaten sich an den Kopf faßten, wenn sie den Ostpreußen begreiflich zu machen suchten, daß nur ihr Kaiser an der Verwüstung ihres schönen Landes schuld sei. Man wäre fast versucht, über die grenzenlose Dummheit so vor aller Welt offenkundigen Lügen zu lachen, wenn man sich nicht in der Seele des gebildeten Menschen schämen müßte, die sie ihren unwissenden Truppen vorsehen. Nikolai Nikolajewitsch, der du dich in Insterburg — zu früh — „Majestät“ anreden ließt: wie schlecht muß deine Sache sein, daß du solche Mittel anwenden läßt! Du kannst die Seele deiner Truppen mit Haß füllen, aber nicht mit Mut. Du kannst deine Generale zum Lügen zwingen, aber nicht zum Siegen. Du kannst mit aller Gewalt nicht erzwingen, daß deine in den Krieg gehehten Soldaten mit der gleichen Hingabe kämpfen wie ein Volk, das sich seiner Güter und seiner Verantwortung bewußt ist und dessen Vertrauen zu seinen Führern die Jahrhunderte bewährt haben.

Rudolf von Koschützki, Kriegsberichterstatter.

Die Tat des U 9.

Von Vizeadmiral z. D. K i r c h h o f f.

Das beste Kriterium des erfolgreichen Vorgehens S. M. Unterseeboots „U. 9“ bilden die Aeußerungen der englischen Zeitungen. Eins der vornehmsten Blätter, die „Evening Post“, sagt: „Wir haben den Mut verloren, und Mut verloren, heißt alles verloren.“ Und der „Daily Chronicle“ schreibt: „Nur eine glänzende Waffentat unserer Flotte könnte den niederschmetternden Eindruck verweisen, uns aber fehlt das Vertrauen, an eine solche zu glauben.“

Die holländischen Zeitungen berichten von einem unglaublichen Widerhall, den diese Nachricht in England hervorgerufen habe; man erwarte sogar jeden Augenblick den Rücktritt Churchills. Man fordere, daß nicht nur Admiral Troubadge vom Mittelmeer, sondern daß vor allem der Oberbefehlshaber der großen Nordflotte, Admiral Jellicoe zur Verantwortung gezogen werde, dessen Unfähigkeit und Verschlingungen weit größer seien. Eines der Haupt-Arbeiterblätter verlangt sogar, das ganze Ministerium in Anklagezustand zu versetzen.

Was werden die Engländer nun aber erst sagen, wie werden sich die Stimmen äußern, wenn man in England erfährt, daß nicht vier bis fünf, sondern nur ein einziges Unterseeboot die Tat der Vernichtung von drei Panzerkreuzern allein vollbracht hat, der anscheinend über 1600 Mann der Besatzungen zum Opfer gefallen sind, während 300 in Holland interniert wurden.

Und worin bestand denn diese Leistung des Kommandanten von „U. 9“, des braven Kapitanleutnant Weddigen, mit seiner tapferen Besatzung? Er vollführte seine Pflicht, wie sie ihm geboten war, verließ unter dem Schutze der dunkeln Nacht die heimischen Gewässer, suchte sich seine Gegner, in diesem Falle seine Opfer, fand sie, griff sie an, vernichtete sie. Ein veni, vidi, vici ist's gewesen. Eine Tat, die hoffentlich nicht allein bleiben wird, denn wir haben noch mehr solcher Unterseeboote, noch mehr solcher tatkräftigen Besatzungen.

Jedenfalls wird im ganzen Deutschen Reich ein Jubelruf sondergleichen erschallen ob dieses einzelnen Teilerfolges, und die Hochrufe auf unsere Flotte werden nicht aufhören. Und mit Recht. Wie war unseren wackeren blauen Jungen eine derartige aller Welt in die Augen fallende erfolgreiche Tat zu gönnen, wie beglückwünschen wir sie und uns zu diesem Ausstreten, das von solch schönem Erfolg gekrönt worden ist.

20 Mann und 1 Unterseeboot waren der Einsatz, 2200 Mann — von denen rund 1600 geblieben zu sein scheinen — und drei Panzerkreuzer der Gewinn. „Crechy“, benannt nach dem Sieg der Engländer über die Franzosen in Nordfrankreich 1346 bei Crecy, „Rogue“, benannt nach dem Siege des Admirals Russell 1692 bei der Stadt La Hougue (nicht beim Kap La Hougue) über Admiral Graf Tourville, „Aboutir“, benannt nach dem Siege Nelsons glorreichen Gedensens 1798 über Admiral Brueyes. Diese Namen mögen uns ein gutes D m e n sein; drei große Siege unseres schlimmsten Feindes zu Lande und zur See waren es, die von wichtigen Folgen begleitet wurden.

Derlei Erfolge mögen uns mit der Zeit noch mehr beschieden sein, das ist aller Deutschen schnellster Wunsch. Jede englische Niederlage ist eine wahre Friedensbochhaft. Jedweder Deutscher, Mann oder Frau, ist durchglüht von dem einzigen Gedanken, diesen Gegner vor allem geschädigt zu sehen und schließlich auf die Knie zu zwingen.

Die verdiente, nicht ausbleibende Anerkennung ist von ganzem Herzen der Besatzung gegönnt, einiges ist darüber bereits verlautet. Ein Hurra für „U. 9“, ein laut schallendes Hoch für unsere Flotte! Vivant sequentes!

London, 24. September. (W. B. Nichtamtlich.) Das Reutersche Bureau meldet amtlich aus Kalkutta: Der deutsche Kreuzer „Emden“ erschien vor Madras und schoß zwei Veschalter in Brand. Die englischen Forts erwiderten das Feuer. Die „Emden“ löschte ihre Lichter und verschwand in der Dunkelheit.

Berlin, 25. September. Der Vorstoß der „Emden“ auf Madras veranlaßt den „Berliner Lokal-Anzeiger“ zu folgendem Lobe: Vor einigen Tagen kam die Meldung von dem erfolgreichen Jagdzug der „Emden“ auf hoher See, wo der deutsche Kreuzer mehrere englische Handelsschiffe abfang und jetzt trifft die Kunde von dem Streich gegen das durch die Kanonen englischer Forts verteidigte Madras ein. Die hollische Achtung, die die Engländer vor unseren Kreuzern im Auslande haben, wird nun noch heilsam verstärkt werden. Sie finden unsere Schiffe bald hier, bald dort, immer bei der Arbeit, den Feind zu schädigen oder zu beunruhigen. Die Geschütze von Madras haben unserem braven Schiff nichts anhaben können.

Berlin, 24. September. Zur Vorsicht bei der englischen Flotte mahnt der Marinesachverständige der Londoner „Daily News“. Unzweifelhaft spreche die Vernichtung der drei englischen Kreuzer für die Güte des deutschen Unterseebootdienstes. Die englische Flotte müsse jetzt Nelsons Taktik befolgen, nämlich Wacht halten, bis der Feind herauskomme. Es seien auch unerwartete Vorstöße zu gewärtigen und sie müsse deshalb in der Nähe der Ostküste bleiben, d. h. in der Richtung der deutschen Unterseeboote. Die Ausführungen kommen schließlich zu dem Schluß, daß das Unterseeboot der einzige Schiffstyp der Zukunft sei.

Meldungen des Großen Hauptquartiers.

Großes Hauptquartier, 24. September, abends. (Amtlich.) Auf dem westlichen Kriegsschauplatz sind heute im allgemeinen keine wesentlichen Ereignisse eingetreten. Einzelne Teilkämpfe waren den deutschen Waffen günstig.

Aus Belgien und vom östlichen Kriegsschauplatz ist nichts Neues zu melden.

Französische Meldungen.

WTB. Paris, 24. September. (Nichtamtlich.) „Petit Parisien“ bringt einen Artikel des Oberlieutenants Koujet, in welchem dieser unter Hinweis auf die sehr starke Stellung und die vorzüglichen Befestigungsarbeiten der Deutschen nur einen langsamen Fortschritt der Schlacht voraussagt. Die nächtlichen Angriffe seien trotz der Ermüdung der Truppen unstrittig gescheitert.

WTB. Paris, 24. September. (Nichtamtlich.) Amtlich wird gemeldet, die Lage sei unverändert. Eine beigefügte Note erklärt, daß die Schlacht auf einem großen Teil der Front den Charakter eines Festungskrieges annehme, was die Langsamkeit des Vorrückens begreiflich mache.

Zur militärischen Lage in Oesterreich.

Wien, 24. September. (Nichtamtlich.) Im „Neuen Wiener Tagblatt“ schreibt ein militärischer Fachmann über die militärische Lage: Während in Galizien, von belanglosen Artilleriebeschießungen abgesehen, sozusagen eine Art Waffenruhe eingetreten ist, zeigen uns die amtlichen Meldungen aus der Drina-Gegend ein höchst erfreuliches Bild der dortigen Vorgänge. Wir erfahren jetzt, daß trotz der im allgemeinen desentenen Kriegführung gegen Serbien unsere prachtvollen Truppen über diesen Fluß weit ins Innere des Königreiches eindringen und in tagelangen erbitterten Kämpfen den Widerstand eines großen Teiles der serbischen Hauptarmee zu brechen wußten. Aus den in dem amtlichen Bericht erwähnten Orten ist festzustellen, daß unser Heer aus Bosnien bei Zwornik die Drina überschritten hat und dann ostwärts auf den Ort Krupanj vorgerückt ist. Die Serben hatten sich auf den Höhen nordwestlich dieses Bergstädtchens verschanzt. Als Mittelpunkt der ganzen serbischen Stellung galt der 890 Meter hohe Crniurh, genau in der Mitte zwischen Zwornik und Krupanj. Immer schwieriger gestaltete sich die Lage der serbischen Armee, immer peinlicher werden für die dortigen Machthaber die Kontraste zwischen der Phantastie und der Wirklichkeit. Vor kurzem wurden vierzehntausend Mann serbischer Kerntruppen in Armenien und um Banat vernichtet. Jetzt werden auf dem Gebiet des Landes selbst weit stärkere Kräfte entscheidend geschlagen. Die Cholera fordert Tag für Tag zahlreichere Opfer. Die mazedonischen Banden stören empfindlich die Zufuhr und der Jar ist seinen Bajallen an der Save genau so wenig nahe wie den Franzosen an der Marne. Heute dürfte die Ernüchterung in Belgrad mit der in Paris wohl bereits gleichen Schritt halten. Angesichts der klassischen deutschen Heldentat im Norden dürfen wir füglich auf jede nähere Erörterung der maritimen Herkennadren verzichten, mit denen eine französische Flotte von vierzig Einheiten in der Adria vor ihrer Brunnenvergiftung auf Pelagosa gegen den Leuchtturm von Lissa Krieg führte. Die kurze amtliche Meldung sagt darüber so Bezeichnendes, daß jeder Leser un schwer den dazu richtigen Kommentar sich selbst am besten zu liefern imstande ist.

WTB. Wien, 24. September. (Nichtamtlich.) Die „Südslawische Korrespondenz“ meldet aus Esseg: Ueber das Ergebnis der einwöchigen Kämpfe mit den in Slavonien eingebrochenen serbischen Truppen berichtet das offiziöse Blatt „Drau“ zusammenfassend: Der gänzliche Misserfolg des serbischen Einbruchs liegt jetzt klar zutage. Das Schlachtfeld ist mit Leichen serbischer Soldaten bedeckt. Es muß auf uns alle den Eindruck machen, daß wir die Serben in Ruhe nach Slavonien kommen lassen, um sie hier vollständig zu vernichten. Die Serben drangen in einer Stärke von mindestens 30 000 Mann in Slavonien ein und verschanzten sich in Wäldern, Kanälen und Gräben. Unsere Truppen rückten von zwei Seiten heran und bereiteten den Serben bei Jatowo und Alt-Pozog eine fürchterliche Niederlage. Artillerie und Maschinengewehre hielten in den Reihen der Serben eine fürchterliche Ernte. Tausende von serbischen Verwundeten und Toten liegen noch umher, während viele Serben in der Save ihren Tod fanden. Syrmien ist von den serbischen Soldaten vollständig gesäubert. Es heißt, daß der Generalissimus Putnik die serbischen Truppen geführt habe. Die Bevölkerung von Syrmien und Slavonien hat sich vollständig beruhigt.

Allerlei Meldungen.

Hofnachrichten.

Berlin, 24. September. Ueber das Befinden Seiner Majestät des Kaisers und der kaiserlichen Prinzen bei der Armee liegen, Gott sei gedankt, gute Nachrichten vor; die Prinzen teilen mit den ihnen unterstellten Truppen alle Gefahren und Anstrengungen. Die Verheilung der Schußverletzung des Prinzen Joachim nimmt einen günstigen Verlauf. Der Vernarbungsprozess hat an der Ausschüßöffnung bereits begonnen; der an der Einschüßöffnung durch die Kugel bedingte Substanzverlust ist fast völlig ausgeglichen.

Dum-Dum-Geschosse.

Trotz aller Ablehnungsversuche ist die Tatsache, daß von den Franzosen Dum-Dum-Geschosse Verwendung gefunden haben, nicht aus der Welt zu schaffen. Als Beweisstück wurde der „Frankf. Ztg.“ ein Originalpaket dieser grausamen Geschosse übergeben, dessen Inhalt in dessen Verkehrsbureau, Schillerstraße 20, ausgestellt ist. Das Paket enthielt acht Patronen, die an der Spitze abgeplattet und trichterförmig ausgebohrt sind, so daß beim Auftreffen der Patrone das Blei aus dem Riefmantel austritt und

viel grausamere und gefährlichere Verwundungen erzeugt, als dies bei den normalen Spitzgeschossen der Fall ist. Die Fabrikate sind, wie die Jahreszahlen zeigen, älteren Datums und haben im Gegensatz zu den neueren französischen Geschossen statt eines Kupfermantels einen Mantel aus Nickel. Dagegen kann die Bohrung, wie der frische Glanz des eingebohrten Bleikerns beweist, erst vor kurzem erfolgt sein. In dieser Annahme wird man durch den Verpackungstempel bestärkt, der die Jahreszahl 1914 trägt. Die Herstellung scheint, nach der gleichmäßigen Bohrung zu urteilen, auf maschinellem Wege vorgenommen worden zu sein.

38 000 Eiserne Kreuze.

Berlin, 24. September. Wie die „Frankf. Ztg.“ hört, konnten in diesem Feldzuge bis jetzt etwa 38 000 eiserne Kreuze erster und zweiter Klasse verliehen werden. Die vor dem Feinde vertriehenen Orden und Ehrenzeichen können beim Tode des Inhabers den Hinterbliebenen auf deren Wunsch belassen werden. Auch ist gestattet, diese Auszeichnungen auf Wunsch der Beteiligten in den Kirchen aufzubewahren.

Beftragung eines Verbreiters falscher Nachrichten.

Die „Schlesische Zeitung“ bringt folgende Veröffentlichung:

Ein Militärgericht in Oberschlesien hat einen Mann, der unwahre und die Bevölkerung beunruhigende militärische Nachrichten verbreitet hat, zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

Das stellvertretende Generalkommando wird jeden ähnlichen Fall, der zu seiner Kenntnis gelangt, mit rücksichtsloser Strenge verfolgen.

Ich veröffentliche dies mit der ersten Mahnung an alle Kreise der Bevölkerung ohne jede Ausnahme, sich in der Besprechung militärischer Angelegenheiten der größten Zurückhaltung zu befleißigen.

Der stellvertretende kommandierende General von Bacmeister.

Der Leichtsin, der hier seine Strafe gefunden hat, zeigt sich häufig genug auch anderswo; er hat z. B. schon hier zu verschiedenen Malen mit Gerüchten aller Art erfüllt. Das Vorgehen des stellvertretenden kommandierenden Generals in Schlesien dürfte daher gewiß seine gute Wirkung äußern und den sensationsfreudigen Herumerzählern die nötige Zurückhaltung auferlegen.

Unsere tapferen Verbündeten.

WTB. Wien, 24. September. (Nichtamtlich.) Die „Korrespondenz Wilhelm“ veröffentlicht den Feldpostbrief eines auf dem nördlichen Kriegsschauplatz verwundeten Korporals eines Wiener Infanterieregiments. Der Brief enthält die Schilderung einer Episode, die besagt, von welcher Begeisterung die heldenhaften österreichischen Truppen bejeelt sind. Bei der Episode handelt es sich um einen Kampf von 400 Oesterreichern gegen etwa 2000 Russen, der am 5. September stattgefunden hat. Mit wahrer Todesverachtung unternahmen die österreichischen Truppen gegen den fünfmal überlegenen Feind einen Sturmangriff mit dem Bajonett. Der Feind ergab sich und wurde gefangen genommen. Ein russischer Offizier sagte: „Hätte ich nur einen Teil solcher Soldaten wie die Ihren, dann hätte ich uns nicht bekommen.“

Ein Stadbrief gegen Wetterle.

Kolmar, 24. September. (W. B. Nichtamtlich.) Das Kriegsgericht erläßt heute einen Stadbrief gegen den katholischen Priester und Redakteur Emil Wetterle aus Kolmar, welcher flüchtig ist. Gegen Wetterle wurde die Untersuchungshaft wegen Kriegsverrats verhängt. Es wird er sucht, ihn zu verhaften und ihn in das Bezirksgefängnis Kolmar oder an die nächste Militärbehörde zu weiteren Transpotten auszuliefern. Gleichzeitig ist das gesamte Vermögen, welches der Genannte besitzt oder welches ihm später zufällt, mit Beschlagnahme belegt worden.

Englands Kriegsvorbereitung.

Berlin, 25. September. Die „Kreuzzeitung“ teilt folgendes mit: Mit als ein Beweis dafür, wie man sich in England auf einen Krieg mit Deutschland vorbereitet hat, diene Folgendes: Eine Familie aus Ostpreußen ladet sich im Frühjahr eine sehr anständige verwandte Dame aus England zum Besuch ein. Bei der Abreise aus England wird der Dame gesagt: Wie können Sie nach Deutschland reisen, lehren Sie schnell zurück, im Sommer haben wir Krieg mit Deutschland. Nun hat diese arme alte Dame das ganze Elend kennen gelernt, welches die Russen über Ostpreußen gebracht haben mit ihrer barbarischen Kriegführung; sie wird davon erzählen können, wenn sie wieder nach England kommt.

Zur Haltung Italiens.

Mailand, 24. September. (Ctr. Trft.) Die italienische Regierung hat Kenntnis davon erhalten, daß französische Werber an der Grenze junge Italiener anlockten und hat sofort scharfe Maßregeln dagegen ergriffen.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 25. September 1914.

* Aus der preussischen Verlustliste Nr. 32. In f. Reg. Nr. 68, Koblenz. (Gefechte Brücherhof, Biebre, Douille, Serfontaine, Babelmeccourt, Donchery am 15., 26. und 27. August.) Einj.-Freiw. Friedrich Keuter Oberursel leicht verw. — Reserve-Inf.-Reg. Nr. 83. (Neuf-Chateau, Youcq am 22. und 28. August.) Reservist August Fran-Homburg v. d. H. verwundet. — Inf.-Reg. Nr. 87 Mainz. (Gefechte bei Dhamps, Gerbeumont-Rancourt, Matton, Lutrecourt vom 22. bis 28. August.) Musketier Georg Köhl-Rödelheim leicht verw., Musketier Franz Schuermann-Homburg v. d. H. leicht verw., Musketier Karl Krämer-Zdstein tot, Musketier Philipp Kleemann-Kirdorf leicht verw., Musketier Jac. Kreiner-Klein-Schwalbach leicht verw., Musketier Bernh. Kins-Gonzenheim leicht verw., Reservist Eugen Kahr-Oberursel schwer verw., Musketier Heinrich Müller III-Schmitt leicht verw., Musketier Aug. Geuber-Oberhörschadt leicht verw., Musketier Franz Kettner-Oberursel vermisst. — Infanterie-Regiment Nr. 88, Mainz und Hanau (Gefechte bei

Longier, Bertrix, Malteau und Raucourt am 20., 22., 24. und 28. August.) Hornist Gefreiter Otto Mühl-Obernheim leicht verw., Musketier Adam Wiegand-Niederurzel schwerw., Musketier Georg Ujinger-Schnaidhain leichtw., Musketier Karl Mais-Ober-Erlenbach leichtw., Musketier Phil. Flach-Bonames leichtw., Musketier Anton Lind-Ruppertsheim schwerw., Unteroffizier Josef Sturm-Oberreifenberg tot, Musketier Bernh. Nag-Bommersheim leichtw., Musketier Adolf Sünder-Kalbach schwerw., Musketier Jean Dieg-Eppstein a. L. leichtw., Musketier Jos. Rau-Hasselbach leichtw., Musketier Christian Bender-Oberstedten leichtw. — **Maschinengewehr-Abteilung:** Schütze Christ. Demhardt-Seulberg schwerw., — Inf.-Reg. Nr. 166. Bittsch. (Gefechte bei Bergaville-Biedesdorf am 20. August, Einville am 22. August und Gerberville am 24. August.) Musketier Wilh. Helm-Hedderheim verm. — **Leib-Dragoner-Regiment Nr. 24, Darmstadt.** (Gefechte bei Braudville und Beaufort am 29. und 31. August.) Unteroffizier der Reserve Georg Balzer-Homburg v. d. G. tot, Reservist Adolf Schmitt-Homburg v. d. G. schwerw., Unteroffizier Albert Loh-Homburg v. d. G. leichtw.

*** Dankschreiben der Russen.** Eine Anzahl Russen haben gestern unsere Stadt verlassen, um über Schweden nach ihrer Heimat zurückzukehren. Aus Frankfurt a. M. sandten die Russen ein Telegramm an den Magistrat und die Polizeiverwaltung mit nachstehendem Wortlaut: „Die russischen Staatsangehörigen können nicht umhin, vor ihrer Abreise nach der Heimat dem Hochwohlwollenden Magistrat sowie der Polizeiverwaltung für das ihnen in jeder Hinsicht stets zuteil gewordene Entgegenkommen wärmsten Dank auszudrücken.“

J. A.: Iwanoff, Kurabschensky, Grünthal, Schmachonje, Rouensky, Schmeltin, Mastoff.

*** Die Leistungen der Feldpost.** Wenn auch Klagen über die Feldpost zweifellos berechtigt sind, so muß man aber dabei berücksichtigen, daß die Postverwaltung bei der Beförderung der Sendungen in diesem Kriege vor Aufgaben gestellt ist, die geradezu gigantischen Umfang angenommen haben. 1870/71 standen rund 900 000 Mann im Felde, alle Postsendungen gingen ausnahmslos nur nach einer einzigen Richtung, und nicht jeder Soldat erhielt täglich sein Paket. — Heute stehen fast fünf Millionen unter den Fahnen. Im Osten, in Frankreich, von der belgischen Nordseeküste bis in den äußersten Nordosten des Reiches. Und auf den vielen Truppenübungsplätzen und in den Garnisonen Deutschlands warten täglich unsere Soldaten auf Liebesgaben. Von Westdeutschland gehen Sendungen nach dem Osten, vom Osten nach dem Süden, vom Süden nach dem Norden usw. Kreuz und quer laufen die Postfäden. Eine solche Millionenpost unter derart schwierigen Verhältnissen, die durch den beschränkten Eisenbahnverkehr sich täglich verschärfen, bedarf eines nahezu übermenschlichen Apparates. Das wolle man doch berücksichtigen. Im Frankfurter Bahnhofamt 9, das tausende von Beamten beschäftigt, wird das ganze westliche Verkehrsgebiet der Feldpost noch mit bearbeitet. Von hier gehen täglich rund 800 gewaltige Feldpostfäden, eine Riesenarbeit, die Riesenumsicht erfordert. Die Post für das achtzehnte Armee Korps wird dazu sogar viermal täglich abgefertigt und befördert. Und diese Arbeit wird hier im Postamt 9 täglich restlos bewältigt unter Zuhilfenahme des bisherigen Personals und 700 Hilfsbeamten, meistens stellenlosen Leuten. Die mangelhafte Befestigung ins Feld kann demnach den heimischen Postanstalten nicht zur Last gelegt werden.

*** Zeichnungen auf die Kriegsanleihe bei der Nassauischen Landesbank.** Die Direktion der Nassauischen Landesbank hat insgesamt 2 1/2 Millionen Mark an Zeichnungen auf die Kriegsanleihe angemeldet. Diese Summe setzt sich wie folgt zusammen: Es zeichneten der Bezirksverband Wiesbaden 5 Millionen Mark, die Nassauische Landesbank 5 Millionen Mark, die Nassauische Sparkasse 3 Millionen Mark. Außerdem zeichneten die Sparer der Nassauischen Sparkasse insgesamt 5 Millionen Mark. Etwa die Hälfte davon entfällt auf die Sparer in Stadt- und Landkreis Wiesbaden. Von Gemeinden etc., die bei der Nassauischen Landesbank zeichneten, sind zu nennen: Stadt Wiesbaden 1 Million Mark, Rheingaukreis 700 000 Mark, dazu kommen zahlreiche gemeinnützige Vereine und Stiftungen, wie Gewerbeverein Wiesbaden, Nassauischer Altertumsverein, Historische Section, Verein Nassauischer Land- und Forstwirte etc. Der Rest der Zeichnungen erfolgte aus dem sonstigen Kundenkreis der Nassauischen Sparkasse, besonders seitens der Inhaber von Konto-Korrent-Konten. Im ganzen muß bei dieser Zeichnung die Direktion der Nassauischen Landesbank an Mitteln aus dem eigenen Geschäftsbetrieb etwa 20 Millionen Mark aufbringen. Dies konnte mit Rücksicht auf den starken Zufluß von Spareinlagen und Depositen in der letzten Zeit und den großen Effektenbesitz ohne Schwierigkeit erfolgen. Aus dem Ober-Taunuskreis wurden bei der Nassauischen Landesbank im ganzen gezeichnet 413 000 Mark.

*** Endlich ein Lebenszeichen:** Die Leber in Mannheim werden sich noch erinnern, daß vor vierzehn Tagen ein Postbeamter J. U. in den Verlustlisten als tot, aber dann auf Anfrage in Berlin als vermißt gemeldet wurde. Nach langem bangen Hoffen und Harren — seit 3. August — erhielt nun die Frau des Vermißten gestern eine Postkarte, worin derselbe schreibt, daß er als Kriegsgefangener in Romagne an der Loire (Südfrankreich) sitze und vergeblich auf eine Antwort auf viele Karten und Briefe warte; es ginge ihm so weit gut, nur fehle es ihm an Geld. Letzterem Wunsch wurde natürlich von der überglücklichen Frau sofort entsprochen. — Wir teilen diesen Fall zur Beruhigung für viele andere in derselben Lage gern mit.

*** Deutsche schützt Eure deutsche Industrie.** Durch alle Zeitungen geht die Meldung des WTB., daß England als neueste Kampfmaßnahme gegen Deutschland ein Verbot für alle englischen Firmen erlassen hat, Geschäfte mit solchen ausländischen Häusern abzuschließen, an denen Deutsche beteiligt sind, handelt es sich auch nur um einen einzigen deutschen Teilhaber. Dies ist ein neuer Beweis dafür, daß das perfide Albion den Kampf gegen seine germanischen Stammesbrüder nur deshalb in die Wege geleitet hat, um Deutschland in seiner wirtschaftlichen Machtposition zu schwächen. Reid, nichts als blasser Reid über die Fortschritte auf technischem und wirtschaftlichem Gebiete sind die Gründe der schamlosen Haltung der englischen Regierung. Da sollten wir Deutsche nun auch mit allem Ernst darauf sinnen, wie wir Vergeltungsmaßnahmen auf wirtschaftlichem Gebiet üben und unserer deutschen Industrie dabei gleichzeitig einen gewissen Ersatz für die vielen Opfer, die gerade jetzt wieder von ihr verlangt werden, bieten kann. Es sind in den Zeitungen schon eine Anzahl Artikel genannt worden, die man bislang aus England bezogen hat — als bekanntesten nennen wir Herrenkleiderstoffe — die unsere Industrie in ebenbürtiger Qualität und Auswahl zu liefern vermag. Als einen weiteren solchen Artikel nennen wir heute einen aus der Bauindustrie, nämlich sanitäre Wasserleitungsgegenstände aus Hartstein (Fayence). Auch in dieser Industrie haben die deutschen Fabriken die viel älteren englischen Vorbilder in qualitativer Hinsicht und auch mit Bezug auf ihre Leistungsfähigkeit längst erreicht. Dennoch existiert immer noch eine große Vorliebe für englische Waren auf diesem Gebiete, nicht nur im großen Publikum, sondern, Gott sei's geklagt, auch bei staatlichen und städtischen Behörden. So kann man noch öfters finden, daß bei Submissionen Fabrikate aus England oder von den englischen Fabriken in Wesel, Ratingen und Flörsheim vorgeschrieben werden. Das muß jetzt anders werden. Kein echter Deutscher verlangt mehr englische Fayence, jeder weigere sich, Fabrikate der englischen Fabriken in Wesel, Ratingen und Flörsheim zu verarbeiten, alle Bauherren, Architekten, Staats- und städtische Behörden sollten bei ihren Bauten vorschreiben, daß nur deutsches Hartsteinmaterial verwendet werden dürfe, das aus deutschem Rohmaterial mit deutscher Arbeit und deutschem Kapital hergestellt worden ist. Dann wird man der deutschen keramischen Industrie, die durch den seit langem daniederliegenden Baumarkt und durch die jetzigen Verhältnisse ganz besonders schwer betroffen worden ist, und seinem Vaterlande einen großen Dienst erweisen.

Die englischen Fabriken in Deutschland firmieren: Alfred Johnson, Wesel, Twysford, Ratingen b. Düsseldorf, Diamantsteinzeugwerke, Flörsheim a. M.

*** Die Beurteilung von Beamten zum Wiedereintritt in das Heer** darf während der Dauer des Krieges nicht verweigert werden. Bei dem Unterrichtsminister ist Klage geführt worden, daß Beamten, die als ehemalige aktive Offiziere, Offiziere des Beurlaubtenstandes oder langgediente Unteroffiziere zum Wiedereintritt in das Heer in dieser schweren Zeit bereit sind, die Erfüllung dieses Wunsches durch den Widerspruch der vorgesetzten Behörde vereitelt sei. Der Minister hat darauf verfügt: „Daß ein solches Verfahren dem vaterländischen Interesse nicht entsprechen würde, bedarf keiner Darlegung. Eine etwa erfolgte Verfassung der Erlaubnis zum Wiedereintritt in das Heer für solche Personen ist daher zurückzunehmen, sofern nicht im einzelnen Falle ganz besondere Bedenken entgegenstehen, die mir alsbald zu berichten wären.“

— Wie die russischen Kriegsgefangenen in Deutschland behandelt werden. Auf dem Truppenübungsplatz Neuhammer am Queis (Schlesien) befindet sich das größte Lager gefangener Russen, etwa 3200. Es sind jene Nordbrenner und Räuber, deren Gefeld sich in den majestätischen Seen und Sümpfen erfüllte, ein aus allen Teilen Russlands zusammengewürfeltes Völkergemisch, das schon seit April zum Ueberfall auf Deutschland bereit stand. — Wie diese Gefangenen von den Deutschen behandelt werden, davon erzählt ein uns zur Verfügung gestellter Feldpostbrief eines zur Bewachung kommandierten Landwehrmannes in folgender fesselnder Weise: Eine dicke Postkette und Patrouillen sorgen dafür, daß kein Gefangener aus dem mit hohem Stacheldrahtzaun umgebenen Lager entweicht. Um 5 Uhr früh müssen die Russen aufstehen und ihren Morgenkaffee holen. Wer zu faul dazu ist, erhält rüchichtslos eine Lektion mit dem Stod. Je eine Kompanie, 1000 Mann, marschiert zur Küche, empfängt dort den Trank und trinkt ihn sofort an Ort und Stelle aus. Viele versuchen, eine zweite Portion zu stehlen, wofür es ohne Gnade Hiebe segt. Dann geht's zum Brotempfang. Jeder Mann erhält täglich ein Pfund. Von 9 1/2 Uhr an empfangen die einzelnen Kompanien Mittagessen: Kartoffeln, Mohrrüben, Kürbisse, Graupen oder Reis. Fleisch ist eine unbekannte Größe. Nachmittags gibt's nochmals Kaffee. Das ist die ganze Beköstigung. 7 1/2 Uhr abends muß die Gesellschaft ins „Bett“. Selbstverständlich werden die Russen auch beschäftigt. Täglich müssen je 8000 Mann Heidekraut für die Lagerstätten pflücken, andere müssen bei den zahlreichen Bauten mithelfen. Wer sich drücken will, erhält am nächsten Tage kein Brot. Schwerere Verstöße gegen die Lagerordnung werden mit „Aushauen“ bestraft, Widersecklichkeit oder Angriff auf einen Wachmann mit dem Tode. Entsecklich ist die Unsauberkeit unter den Leuten. Oft sitzen ganze Kubel im Sande und suchen sich gegenfeitig das Angezieher ab. Vor dem Wasser haben sie ebenfalls große Furcht. Kürzlich wurden zwei Kerle, die sich wohl noch nie gewaschen hatten, öffentlich mit einer Wurzelbürste und schwarzer Seife „behandelt“. Im übrigen hat der preussische „Drill“ in punkto Keckheit bei diesen Herrn schon Wunder gewirkt. Der Wachdienst ist schwierig, auf je 100 Russen kommt ein Mann, dem aber weitest Befugnisse zustehen. Dazu kommt die große Zahl der Posten. Aber die Russen wissen, daß sie hier unter eisernem Regiment stehen, das Pardon nicht kennt. . .

Kurhaus-Konzerte
der Städtischen Theater- und Kurkapelle
Samstag, den 26. September.
Nachmittags 4 Uhr.
unter Leitung des Kapellmeisters Iwan Schulz.
I. Teil.
1. Choral. O, du Liebe meiner Liebe.
2. Ouverture Mariotta. Gade.
3. Andante religioso. Schreiner.
4. Mozartiana. Fantasie. Kling.
II. Teil.
5. Ständchen. Opitz.
6. II. Scene des III. Akts aus Lohengrin. Wagner.
7. Der Hohenfriedberger Marsch.

Amtliche Bekanntmachung,
Bad Homburg v. d. G., den 25. September 1914.
Die Ortspolizeibehörden derjenigen Gemeinden, in denen sich ein **Lagerhalter der deutschen Vereinigung** befinden, ersuche ich um Namhaftmachung desselben **binnen 2 Tagen**. Fehlanzeige ist nicht erforderlich.
Der Königliche Landrat,
J. B. v. Bernus.

Vaterländischer Frauen-Verein.
An freiwilligen Spenden sind bei der hiesigen landgräfl. heff. concess. Landesbank weiter eingegangen:
Von P. A. 20.—
„ Herrn Christian Schreiner, Schneidermeister 3.—
„ Aurgästen aus Kurpension Quisiana von Frau Bachmann gesammelt 20.—
„ Herrn Louis Gauterin, Köppern i. L. 30.—
„ Frau Albert, Wiesbaden 1000.—
„ Herrn Fritz Nagel 10.—
Summa Mk. 1083.—
Mit den bereits eingegangenen Mk. 31,872,07
Summa Mk. 32,955,07
Wir danken den edlen Spendern aufs herzlichste und bitten dringend darum uns noch mit weiteren Gaben zu unterstützen, um uns die Pflege und die Fürsorge für die Männer, die für das Vaterland ihr Leben einsetzen, zu ermöglichen. Jede auch die kleinste Gabe wird dankbar angenommen. Wir bitten die Spenden bei der landgräfl. heff. concess. Landesbank hier selbst einzuzahlen.
Bad Homburg v. d. G., den 24. September 1914.
Der Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins.
M. v. Marg.

Sammlung für Ostpreußen.
An freiwilligen Spenden sind bei der Landgräfl. heff. conc. Landesbank eingegangen:
Von Herrn Karl Fritz Mk. 3.—
„ „ Wilhelm Nerle und Frau 10.—
„ Frau E. Nerle 5.—
„ Mathilde Zimmer 10.—
„ Fräulein F. und E. Scheller 5.—
„ Herrn J. Küchel 10.—
„ „ Major Hübsch 200.—
„ „ Zahnarzt Lang 20.—
Ertrag der Sammelbüchse des Homburger Launeklubs 50.—
Von Herrn J. E. Leonhardt in Firma Rex Conservenglas-Gesellschaft 500.—
„ „ Friedrich Alcemann in Firma Rex Conservenglas-Gesellschaft 500.—
„ Herrn Postsekretär Zimmerling und Frau 10.—
„ „ Ferdinand Day 10.—
„ „ Geh. Sanitätsrat Dr. Weber 150.—
„ „ Fritz Nagel 5.—
„ „ Rechtsanwalt Dr. Wertheimer 25.—
„ Unbenannt Mk. 3.—
„ Frau Jacob Wiesenthal 10.—
„ Herrn Hermann Wiesenthal 10.—
„ „ Amtsanwalt Winter 20.—
„ „ Heinrich Dackemuth 5.—
„ „ Stadtrat J. Braunschweig 15.—
Summa Mk. 1576.—
Mit den bereits eingegangenen :
Mk. 1734,50
Summa Mk. 3310,50
Den gütigen Spendern unseren herzlichsten Dank.
Wir bitten weitere Gaben bei der Landgräfl. heff. conc. Landesbank einzahlen zu wollen.
Bad Homburg v. d. G., den 25. September 1914.
Der Magistrat.
Lübke.

Ämtliches.

Frankfurt a. M., den 20. September 1914.

„Ausruf.“

Der Verdacht ist gerechtfertigt, daß sich noch immer belgische oder französische Brieftauben im Lande befinden. Diese Tauben werden nicht nur auf Taubenschlägen, sondern in allen erdenklichen Schlupfwinkeln, wie Kellern, Schränken, Kommoden, Körben, sowie in Waldungen und Gebüsch versteckt gehalten. Hierdurch ist die Möglichkeit eines unerlaubten und für uns nachteiligen Depeschverkehrs nach dem feindlichen Ausland gegeben.

Die Beseitigung aller belgischen und französischen Brieftauben wird deshalb dringende Pflicht. Zur Erreichung dieses Zieles genügt die Kontrolle der Aufsichtsbeamten aber nicht, die Zivilbevölkerung muß mithelfen und wird hierdurch aufgefordert, sich an der im vaterländischen Interesse liegenden Arbeit der Ueberwachung unerlaubten Brieftaubenverkehrs zu beteiligen.

Stellv. Generalkommando XVIII. Armeekorps.

B. S. d. G. R.

Der Chef des Stabes.

v. Gräsch.

Generalmajor.

Bad Homburg v. d. H., den 24. September. 1914.
Wird veröffentlicht.

Der Königliche Landrat.

J. B.:

v. Bernus.

Bad Homburg v. d. H., den 24. September 1914.
Die Kreisstraße Homburg—Bonames ist wegen Ausführung von Balzarbeiten vom 18. September bis 15. Oktober ds. Js. für den öffentlichen Verkehr gesperrt.

Der Königliche Landrat.

J. B.

v. Bernus.

Bad Homburg v. d. H., den 19. September 1914.
In Niederdorfselden Kreis Hanau ist in einem Gehöft die Maul- und Klauenseuche amtlich festgestellt worden.

Der Königliche Landrat.

J. B.

v. Bernus.

Einladung.

Alle kath. Mitbürger und kath. Vereine werden anlässlich des Eintritts unseres langjährigen treuen Seelsorgers, des Hochw. Herrn Pfarrer Menzel in den Ruhestand zu einer schlichten

Abschiedsfeier

auf Sonntag, den 27. September, abends 8 Uhr, in dem Römertaal ergebenst eingeladen.

Der kath. Kirchenvorstand und die Gemeindevertretung.

Im Verlage von Rud. Bechtold & Comp. in Wiesbaden ist erschienen (zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Buchbindereien, sowie die Exp. d. Blattes):

Nassauischer Allgemeiner Landes-Kalender

für das Jahr 1915. Redigiert von W. Wittgen. — 72 S., 40. geh. — Preis 25 Pf.

Zur Ausnützung der diesjährigen reichen Ernte besonders zu empfehlen:

Obsteinkorbhüchlein 15. Aufl., von Königl. Garten-Inspektor E. Junge. Preis Mk. 1.50.

Dörrbüchlein 7. Aufl. Von Königl. Garten-Inspektor E. Junge. Preis Mk. 1.—.

Ferner:

Feldpostkarten

mit **Kriegsbildern** von Maler E. J. Frankenbach.

Serien I, bestehend aus 6 verschiedenen Bildern mit Text, sehr erheiternd

Preis für die Serie 15 Pfg.

Dieselben (Doppeltkarten) mit **Rückantwort**.

Serie 30 Pfg.

Gebrauchte leere Säcke

aller Art sowie Packleinen und Sacklumpen kaufe jederzeit zu höchsten Preisen. Fordern Sie bitte unter Angabe des ungefähren Quantums und der Sorten Preise und Bedingungen von:

Westdeutsche Sack-Centrale, Dortmund.

Nassauische Landesbank



Nassauische Sparkasse

Mündelsicher unter Garantie des Bezirksverbandes des Regierungsbezirks Wiesbaden.

Landesbankstelle Bad Homburg, nur Kisseleffstrasse 1b.

Postscheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 610.

Fernsprecher Nr. 469.

Ausgabe 4% Schuldverschreibungen der Nassauischen Landesbank.
Annahme von Spareinlagen bis 10.000 Mk.
Annahme von Gelddepositen.
Eröffnung von provisionsfreien Scheckkonten.
Annahme von Wertpapieren zur Verwahrung und Verwaltung (offener Depots).
An- und Verkauf von Wertpapieren, Inkasso von Wechseln und Schecks, Einlösung fälliger Zinsscheine (für Kontoinhaber).

Darlehen gegen Hypotheken mit und ohne Amortisation.
Darlehen an Gemeinden und öffentliche Verbände.
Darlehen gegen Verpfändung von Wertpapieren (Lombard-Darlehen).
Darlehen gegen Bürgschaft (Vorschüsse).
Uebernahme von Kauf- und Gütersteigergeldern
Kredite in laufender Rechnung.

Die Nassauische Landesbank ist amtliche Hinterlegungsstelle für Mündelvermögen.

Nassauische Lebensversicherungsanstalt.

Grosse Lebensversicherung

(Versicherung über Summen von Mk. 2000.— an aufwärts mit ärztlicher Untersuchung).

Kleine Lebens-Volks-Versicherung

Versicherung über Summen bis zu Mk. 2000.— inkl. ohne ärztliche Untersuchung).

Tilgungsversicherung. — Rentenversicherung.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Aufforderung

Bücherabschlusses wegen fordern wir Alle, welche Ansprüche an uns zu machen haben auf, uns bis spätestens 30. September Rechnung zu erteilen, da später einlaufende Forderungen nicht mehr berücksichtigt werden können.

Aktienbrauerei Homburg v. d. H. vorm. A. Messerschmitt.



Bomberger Turnverein

Die Jünglinge über 16 Jahre und die noch nicht zum Wehrdienst ausgehobenen Mitglieder werden ersucht, sich zur Aussprache über die staatl. herbeigeführte militärische Vorbereitung der Jugend heute abend in der Vereinssturnhalle vollzählig einzufinden.

Bad Homburg v. d. H., 25. Septbr. 1914.

Der Vorstand.

Die

Obstversteigerung.

vom 24. ds. Mts. auf den städtischen Grundstücken an den Klärbecken u. s. w. ist genehmigt.

Bad Homburg v. d. H., den 25. Sept. 1914.

Der Magistrat II.

Zeigen.

Ein kinderloses Ehepaar sucht zum 1. Oktober oder auch später ein tüchtiges, fleißiges und williges

Alleinmädchen

das schon in besseren Häusern gedient und gute Zeugnisse hat. Nähere Auskunft in der Expedition ds. Bl.

Selbstgeber

gibt Darlehen an reelle Personen ohne Bürgen gegen Möbelsicherheit. Streng reel. Handelsgerichtlich eingetragene Firma. Zahlende von festen Kunden, fast täglich Auszahlungen durch das Handels-Institut Erlangen, Hauptstraße 66. Allen Aufträgen sind 20 Pfg. Rückporto beizufügen!

Hautleiden

entstehen durch unreines Blut, können deshalb auch nur durch innere Behandlung gründlich und dauernd geheilt werden.

Jetzt bin ich in der Lage Ihnen meinen herzlichen Dank für ihre wundervoll heilende Medizin, die mich vollständig von dem schauerhaften Hautleiden befreit hat, voll und ganz zu zollen. Gustav Sicking, Müch Bezirk Halle.)

Die potentamlich geschätzten Hautpillen verendet die Apotheke Frankfurt a. M., Zell 63. Besendet auch nach auswärts. Postkarte genügt.

Briketfische

mit Kalk vermischt, kann abgefahren werden in der Seifenfabrik

Bier & Henning.

Kirchliche Anzeigen.

Gottesdienst in der Erlöser-Kirche.
Am 16. Sonntag nach Trinitatis, 27. Septbr.
Vormittags 9 Uhr 40 Min.:
Herr Pfarrer Wenzel.
(Zel. 30, 15.)
Vormittags 11 Uhr:
Kindergottesdienst.
Herr Pfarrer Wenzel.
Vormittags 11 Uhr in den Sälen:
Christenlehre: Herr Dekan Holzhausen.
Nachmittags 2 Uhr 10 Min.:
Herr Pfarrer Füllkrug.
Nachmittags 4 Uhr Jungfrauenverein
Mittwoch, abends 8 Uhr 30 Min.
Gemeinschaftsstunde im Kirchensaal 3
Dienstag, den 29. Septbr. und Donnerstag
den 1. Oktober abends 8 Uhr 10 Min.:
Kriegsgebetstunden mit anschließender Feier
des heil. Abendmahls.

Gottesdienst in der ev. Gedächtniskirche
am 27. Septbr., vorm. 9 Uhr 40 Minuten.
Herr Pfarrer Füllkrug.
Mittwoch, den 30. September, 8 Uhr 10 Min.
Kriegsgebetstunde.

Gottesdienst der israelitischen Gemeinde
Samstag den 26. September
Vorabend 6 Uhr.
morgens 1. Gottesdienst 7 Uhr.
2. Gottesdienst 10 Uhr.
Nachmittags 5 Uhr.
Sabbatende 7 Uhr
An den Werktagen.
morgens 6 Uhr
abends 6 Uhr.